

# Die Donau auf dem Weg zur Quelle. Schwimmt Leben aus dem Osten flussaufwärts?

## 1. Teil:

- A Kanäle, Schilf und schräge Vögel. Delta
- B 1075 Kilometer, zumeist links. Rumänien
- C Den Balkan zur Rechten. Bulgarien

## 2. Teil

- D Der eigenwillige Partner. Serbien
- E Der Name der Tiefebene. Ungarn
- F An der ersten Schwelle. Slowakei-Österreich

Die Grundlage der Beschreibungen bildet die Schiffsreise mit der  
MS Johann Strauß von 12.-23.Juli 2004



© Dipl.Ing. Helmut Grosina  
August 2004.

## **A. Kanäle, Schilf und schräge Vögel**

### **Die Mündung ist die Quelle**

#### **Ein Hauch sowjetischer Vergangenheit**

Es wird langsam dunkel. Breit fließt die Donau entgegen, auf ihr liegen schwarze Klötze, zuerst vereinzelt, dann nebeneinander, als ob sie das Flussbett versperren wollten. Dann wieder Reihen schwarzer Kohlehäufen, die Lastkähne überragend, als ob sie direkt aus dem Wasser wüchsen. Ein Hafen kündigt sich an. Zunächst noch vereinzelt, dann immer mehr, strecken sich die stählernen Giraffenhäuse in den fahlen Nachthimmel, ihr rostiges Alter in der Dunkelheit verbergend.

Nach einer guten halben Stunde ist die Parade der Lastkähne im Finstern verschwunden. Als das Schiff in Ismail anlegt, verlassen die Staatsorgane der Ukraine das Schiff und bald, während es sich in der schwarzen Nacht flussaufwärts schiebt, schweben die Gedanken flussabwärts, zurück zum Schwarzen Meer. Vorbei an Kilija, dem antiken Achilles, das damals noch am Meer lag, und Chilia Veche, dem Gegenstück auf rumänischer Seite. Zwischen beiden Ufern, im Chilia-Arm, dem nördlichen und jüngsten der drei großen Arme, fließt mehr Wasser als in den beiden anderen zusammen.

Das Delta-Städtchen Wilkowo liegt dort, wo dieser mächtige Arm sein eigenes Delta vor das große Delta schiebt. Wasser bewegt hier alles. Und weil man sich noch der Größe in der einstigen Sowjetunion bewusst ist, lässt man die Staatsbürger die Staatsmacht spüren. Trotz Regens dürfen weder die Musiker noch die sin-

genden und tanzenden Kinder auf unser Schiff kommen, um uns als Gäste zu begrüßen.



Andererseits wird ein gekünsteltes Selbstbewusstsein an den Tag gelegt, indem Wilkowo als ukrainisches Venedig bezeichnet wird, nur weil Boote das wichtigste Verkehrsmittel sind. Früher hätten sie ohnedies keine Gelegenheit gehabt, diese abwegige Lächerlichkeit zu überprüfen, und jetzt bleibt man dabei. Die Männer fischen Donauhering, Stör und Genossen, die Frauen pflegen ihre Schrebergärtchen auf den Inseln und ziehen die besten Erdbeeren, das beste Obst und das biologischste Gemüse der Welt. Im Winter ernten sie Schilf als Futter, Bau- und Heizmaterial. Massenernten für die Industrie sollen allerdings das Nachwachsen nachhaltig beeinträchtigt haben.

## Das ukrainisch Nullerl



Diese Null kann man zum Glück aller, die der Faszination von Zahlen erliegen, sehen. Es wird wohl nicht nur hier und nicht nur in Erinnerung an kommunistische Rekordlust kräftig mit Zahlen und Superlativen herum geworfen. Aber dass auch um eine Null so ein Griss ist, verwundert doch. Man möchte meinen, selbst die Rosapelikane auf der Strombank spielen trotz Regens mit. Oder sie warten beharrlich auf die Sonne, weil es in diesem Steppenklima um diese Zeit nie regnen soll.



Da die Donau als einziger Fluss von der Mündung weg gemessen wird, weil die Quelle unsicher ist, sind ohnedies alle Nullen null und nichtig. Denn es gibt ja so viele

Mündungen. Und es käme ohnedies niemand auf die Idee, wegen der ständigen Veränderung des Deltas alle Kilometersteine bis Donaueschingen hinauf neu zu versetzen. Derzeit müsste die ukrainische Null nahe dem Chilia-Arm alle 25 Jahre einen Kilometer ins Meer hinaus geschoben werden. Obwohl die Donau immer mehr Geschiebe zurückstaut, und das ansteigende Meer ein Zehntel des Delta-Zuwachses gleich wieder versenkt. Außer vor dem Chilia- und St.Georgs-Arm wächst das Delta derzeit überhaupt nicht.



Die rumänischen Null am St.Georgs-Arm ist zwar nicht zu sehen, aber von hier wird die Donau bis zur Quelle gemessen. Das Wasser des Meeres beginnt sogar erst zwei Kilometer weiter draußen, seine Wellen sind aber schon da und schaukeln das querstehende Schiff. Und auf dem Oberdeck verbläst der Wind die frühmorgendli-

chen Khatschaturian-Klänge aus dem Lautsprecher, mit denen das Ende des Flusses gefeiert wird, als sei es sein Anfang oder seine Wiederkehr.

### **Kanäle, nichts als Kanäle**

Noch in finsterner Nacht gleiten wir in den St.Georgs-Arm, den ältesten, südlichen der drei großen Arme, hinein. Vom leisen Brummen des Schiffsmotors begleitet, rauscht und gurgelt es am Schiffsrumpf. Auf und ab wogenden Delfinrücken gleich, ziehen die Bugwellen ständig neben her und rollen Schaumkronen-Wellen gegen den Rumpf, die hoch geschleudert, oft an das Fenster klatschen.

Morgendämmerung. Immer wieder rückt das Flussufer näher, zeigt Abbrüche, an denen die Bugwellen hinauf tanzen, und so kräftig anschlagen, dass kleine Fontänen aufspritzen, die als Schwall in den sandig aufgewühlten Wasserkörper schießen. Es sind die Durchstiche der riesigen Schleifen, die den Schiffsweg des Armes um ein Drittel, auf 70 Kilometer von der Mündung bis zur Gabelung des Sulina-Arms verkürzen. Dieser Arm ist schon im 19. Jahrhundert für die Meeres-Schifffahrt kanalisiert, dabei fast auch um ein Drittel auf 64 Kilometer verkürzt und ausgebaut worden. Die Fahrrinne schiebt sich bereits zehn Kilometer ins Meer und reicht flussaufwärts bis Galatz und Brăila. Meeres-Schiffe von und zu den ukrainischen Häfen müssen dieselbe Strecke fahren. Das veranlasst die Ukraine, einen eigenen Kanal vom insgesamt 120 Kilometer langen Chilia-Arm aus zu bauen, zumal es das Land nicht wie die anderen Donauländer stromaufwärts, in die Arme der Europäischen Union zieht, sondern nach dem russischen Osten.

Der Protest des Nachbarlandes Rumänien, der nicht ohne heuchlerischen Beigeschmack ist, hat sich in der EU schnell verbreitet. Das „ökologische Jahrzehnt“ mag als vergangen gelten, zur Verhinderung der Interessen anderer gibt es aber kräftige Lebenszeichen. Überhaupt, wenn solchen Projekten der Schatten kommunistischer Großmannssucht und nachhaltiger Naturzerstörung anhaftet. Beide Länder haben Anteil am Meer und der Donau, aber Meeresschiffe können nur über Rumänien in die Donau, und das schon weit über hundert Jahre. Das Delta ist ja nie in Ruhe gelassen worden, und auch von sich auch nie geblieben.

### **Chaos – Veränderung -Leben**

Denn das Delta ist immer in Bewegung. Hingeworfener, hinwerfender Lebensraum, ein ständiges Entstehen, Vergehen, Nützen, Verändern und Schützen. Ein Fünftel liegt unter dem Meeresspiegel. Zwei Drittel sind Sumpf. Der Rest sind Seen, Haupt- und Nebenarme, weniger naturnahe Haupt- und Nebenkanäle. Wie der Mila-Kanal unweit von Tulcea, 1980 für den Transport landwirtschaftlicher Produkte errichtet, und auf dem unsere Regenfahrt zum Schutzgebiet Nabunu führt.

Ferner sind da noch Strombänke und Strandwälle, aber auch Trockenlegungen für Land- und Forstwirtschaft, Einrichtungen für die Fischereiwirtschaft und Fischzucht. Die Natur im Delta gilt zu gut einem Drittel des rumänischen Anteils als beeinträchtigt. Der Schönheit und dem Reichtum der Landschaft an Tieren und Pflanzen scheint das kaum einen Abbruch zu tun. Doch die Menschen sind hellhörig geworden, auch wenn der Wert der Natur vielen neu sein mag. Heute leben etwa 30.000 Menschen hier, wo sich einst Banditen, Verbre-

cher, Verfolgte und Vertriebene wie die bärtigen Lipowaner, altgläubige russische Christen, versteckt haben. In der jüngsten Geschichte ist allerdings ein ganz anderer „schräger Vogel“ aufgetreten.

Die rumänischen vier Fünftel des über 4.000 km<sup>2</sup> großen Deltas sind nämlich dem kommunistischen Diktator Ceaușescu wohl mehr im Magen als am Herzen gelegen. In dem unproduktiven Gebiet sollte eine beispielhafte Land- und Forstwirtschaft entstehen. Die Dörfer Rumäniens sollten durch massige Arbeitersiedlungen ersetzt werden, während hier, im zweitgrößten Delta Europas, das Ernährungsgebiet des Staates durch Trockenlegungen entstehen sollte.



Als Ernährungsgebiet unter anderem für 280 Vogelarten hat es sich schon bewährt. Viele brüten auch hier. Die



Zugvögel, Winter- und Durchzugsgäste, weisen das Delta mit der 1.000 km<sup>2</sup> großen Seenplatte Razim-Sinoie als bedeutendes Feuchtgebiet zwischen den großen Meeren im Norden und Süden aus, an dem mehrere Vogelflug-Strecken zusammen kommen.

Vieles erinnert mich an das völlig anders erscheinende, kaum ein Zehntel so große Gebiet des Neusiedler Sees und Seewinkels. Hier kann ich ermessen, wieso dieses Kleinod so große internationale Beachtung genießt. Denn die Vielfalt auf so kleinem Raum erscheint in Anbetracht der Weite des Donau-Deltas, das größer ist als das ganze Burgenland, tatsächlich wie ein Wunder. Der Steppensee an der ungarischen Grenze ist der östlichste Ausläufer des eurasischen Steppengürtels. So finden sich Eigenarten der osteuropäische Steppen, des Klimas, der Niederschläge, der Tier- und Pflanzenwelt, des Schilfreichtums, der untergetauchten Pflanzen auch dort wieder. Schwimmende Inseln und Pelikane aber sind hier daheim, wo die ungeheuren Weiten und die Wasserwildnis begeistern. Wie schon fast zweitausend Stromkilometer weiter aufwärts, nahe dem Neusiedler See, in der Kleinen Schüttinsel der Donau zwischen Bratislava und Győr, höre ich auch hier wieder vom „unser Amazonas“ – Stolz naturbegeisterter Menschen.

Es erscheint mir, als ob von hier alles ausgegangen und den Fluss hinauf getragen worden sei. So wie Völker und Kulturen diesen Fluss hinauf gewandert sind und sogar weitere tausend Kilometer bis an die Quelle gekommen sind. Als ob die Mündung gleichsam die Quelle sei. Als ob der Fluss, der aus mehr Wasser besteht als Rhein, Elbe und Weser zusammen und entgegen allen europäischen Gewohnheiten von Westen nach Osten

fließt, als ein Fluss geheimnisvoll verborgener Wiederkehr in die Gegenrichtung flösse und das Licht von Sonnenaufgang in die Mitte Europas trüge.

„Die Donau“, schreibt Claudio Magris und bezieht sich auf Hölderlin, „weist den Verlauf dieser erlösenden Reise, doch scheint der Fluss zurückzufließen, er kommt aus dem Orient und bringt Griechenland nach Deutschland und nach Europa, den Morgen und die Wiedergeburt in das Land des Abends.“



Die Nacht über Bessarabien und der Balta ist inzwischen von Strahlen des Morgens über der Dobrudscha versenkt worden. Der Blick stromaufwärts wird wieder weit. Und groß das Land.

## **B. 1.075 Kilometer, zumeist links** **An der Dunărea - und am Schwarzen Meer**

### **Zwischen Donau und Schwarzem Meer**

Bevor sich die Donau am Weg nach Norden in zwei Läufe weit auseinander teilt, die sich erst in Brăila wieder vereinen, spannt sich das Stahlbeton-Tragwerk der letzten Brücke vor der Mündung elegant über den Strom. Es ist die erste, die wir flussaufwärts sehen. Die nächste, eine altes Stahlfachwerk, wird in Cernavodă, am Stromkilometer 300, an die Brücke am Kwai erinnern. Hier, zwischen Moldawien im Norden und Bulgarien im Süden ist der Strom seit 1878, da die Dobrudscha zu Rumänien gehört, rein rumänisch, Dunărea.

Ein herrlicher Morgen. Wolkenlos. Leise rauschend bauschen sich die glänzenden Falten des Wassers, das seidenweich zwischen den Uferwülsten der Auwälder liegt. Himmel und Welt spiegeln sich drinnen. Gegen Osten, auf der Seite der Sonne, die Hügel, die einst mächtig genug waren, den Strom nur 50 Kilometer vor dem Meer, nach Norden zu zwingen. Eine lössfarbene Wand, einzelne Sträucher, die kräftig-violette und grüne Pinselstriche in das satte Ocker setzen. Der Fotoapparat bleibt unberührt. Nein, diesen Zauber muss ich in mir festhalten. Das Schöne, das ich sehe, spiegelt mein eigenes Glücksgefühl wider. Ich werde nie mehr hierher kommen, aber immer ein bisschen da bleiben, ein bisschen wird von da mit mir mitreisen.

Die Nähe des Meers geht in Cernavodă vor Anker. Denn von hier führt seit zwanzig Jahren ein 64 Kilometer

langer Kanal zum Frachthafen von Konstanza am Schwarzen Meer. Das ist die zweitgrößte Stadt des Landes mit 400.000 Einwohnern, per Bahn, nicht aber per Autobahn oder Wasserstraße mit der Hauptstadt Bukarest verbunden. Während die Schiffe in Schleusen gehoben und wieder abgesenkt werden, windet sich die Straße hügelanlauf, hügelab durch fruchtbare Felder und Weingärten, wo die Ausläufer des Balkengebirges ihre Finger bis zum Donaudelta hin ausstrecken.

### **Vom Delta, das Meer entlang**

Es gibt keinen Grund, die Donau in Tulcea, wo schon die Daker ihre Hauptstadt hatten, zu verlassen und die Dobrudscha im Osten, zuerst die Seenplatte Razim-Sinoie und schließlich das immer näher rückende Meeresufer entlang zu fahren. Man kann es aber tun.



Alle Probleme, die im Land sichtbar werden, sind auch in dieser 100.000- Einwohner-Stadt an der landseitigen

Spitze des Deltas zu sehen. Die Massen-Wohnblöcke der achtziger Jahre in ihrer architektonischen Brutalität, der mangelhaften Qualität und daher in ihrem desolaten Zustand, sind augenfällig. Der Lichtblick, dass viele Menschen wegen dreistelliger Inflationsraten nach der Revolution 1989 Wohnungen kaufen können, hat die Fassaden nicht zum Strahlen gebracht. Ob der Wettlauf mit der Zeit zu gewinnen sein wird?

Die zwei Jahrtausende währende Bedeutung als Hafenstadt wird als Tor zum Delta aufrecht bleiben, als Ausgangspunkt und Drehscheibe aller Formen des Tourismus, von Wissenschaften und Forschungen bis zu Erholung, Sport und den Künsten. Da kann schon ein Image-Schaden durch weltweite Proteste gegen den ukrainischen Kanalbau Sorgen bereiten. Andererseits macht Sensationsgier Menschen schaulustig, ob bei Unfällen oder Eingriffen in die Natur. Und da kann man sich dann schon einmal so richtig empören.

Das Gefüge der Stadt sei aber in jeder Hinsicht - wie im ganzen Land - auf eine andere Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtet, auf Selbstversorgung und Selbstständigkeit. Nun sei alles im Umbruch, und die Hoffnungen stützen sich auf Kapital von außen. Man wolle möglichst bald in die Europäischen Union.

### **Die EU und die Türken**

Leichtwellige Schafshügel, zartmattes Grün, und dort, wo Wasserfontänen über die Felder streichen, kräftig und satt. Ausgedehnte, leuchtend gelbe Sonnenblumen-Felder, grünsilbrige Weingärten. Und zwischen den Mais- und Weizenfeldern endlos Alleebäume, die aussehen, als ob sie weiße Socken trügen. Die Privaten ha-

ben ihre Flächen wieder erhalten, der Durchschnitt liege bei nur drei Hektar, aber genossenschaftlich könne man sie bewirtschaften. Die älteren Menschen aus den stillgelegten Fabriken drängen aufs Land, machen den Rücken krumm, während die jüngeren ihr Glück in den Städten versuchen.

Die Europäische Union könne die hervorragend gedeihenden Produkte der rumänischen Landwirtschaft, in der ein Drittel der Bevölkerung arbeitet, nicht brauchen. Man werde daher umstellen müssen. Doch wer das verlange, müsse auch für die Kosten aufkommen. So läuft die EU Gefahr, sich, um ihre eigene Landwirtschaft zu schützen, in immer höhere Kosten zu stürzen.

Vereinzelt sind Dörfer zu sehen, geduckte Häuser aus Lehm und Stroh. Pferdewagen, auch die runden Zigeunerwagen. Zigeuner sei hier politisch korrekt, natürlich sage man auch Roma oder auch Gipsy, obwohl sie vor sieben Jahrhunderten aus Indien und nicht aus Ägypten gekommen sind und den ein halbes Jahrtausend herrschenden Türken hier als Sklaven gedient haben. Sie bilden nun eine Minderheit, offiziell eine halbe Million, inoffiziell das Fünffache.

Stück um Stück türkischer Vergangenheit wächst also der EU bereits zu, hier ist es die Roma-Gegenwart der Nomaden mit ihrem Holz- und Eisenwesen, der kleinkriminellen Banden und schließlich der angepasst Integrierten. Aber auch der reichen Autohandel-Clans, deren finanzielle Basis aus der Sklavenarbeit in türkischen Goldminen hergeleitet werde. Auf ihren blechgedeckten Palästen stehe jeder Turm für eine Million Dollar oder für einen männlichen Nachkommen.

Über andere Minderheiten, von den Ungarn abwärts, werde weniger gesprochen. In Siebenbürgen seien zwar deutsche Schulen, aber sie werden oft bis zu 95 Prozent von Rumänen besucht.

### **245 Kilometer Küste und eine Hafenstadt**

Hin und wieder spiegelnde Wasserzungen, die von der Seenplatte und vom Meer herein reichen. Hinweistafel auf die Ruinenstadt Histria, dem griechischen Istros, genannt nach *dem Ister*, wie die Donau auch bei Hölderlin heißt. Die Griechen gründeten als Handelspartner der Daker hier noch drei weitere Kolonien.

Das Land ist flach, mit Schaf- und Ziegenherden. Von der 245 Kilometer langen Schwarzmeer-Küste sind 72 km Badestrände. Die Einfahrt in die Stadt Konstanza wirkt fröhlich, fast gelackt, betriebsam und touristisch. Selbst die Würfel, Zylinder und Scheiben der ockerfarbenen Wohnblöcke, scheinen sich um einen besseren Eindruck zu bemühen. Sauber ist es, trotz mancher rostigen Gitter und bröckelnder Fassaden, einigermaßen gepflegt und grün. Dann kommt mehr Farbe auf, Jugendstil-Bauten, Klassizismus der Gründerzeit. Dazwischen Erdbebenruinen aus den siebziger Jahren.

Die Römerzeit ist durch ein Mosaik, im Museum und mit Ovid vertreten. Denn dieser berühmte römische, vielleicht zu erotische Dichter wurde von Kaiser Augustus hierher nach Tomi, in die trostlosen Sümpfe am Toten Meer verbannt. Vielleicht hat er auch nur die Frau Kaiserin beleidigt. Dafür bereichert er heute als Statue das Stadtbild von Tulcea.



Die Erinnerung an die einst alles beherrschenden Daker wird von Renault mit dem „Dacia“ wachgehalten. Und die später alles beherrschenden Türken haben eine Minderheit hinterlassen, von der etwa 20.000 hier leben. Ihre Moschee hat 1888, fünf Jahre nach der Gründung des Königreiches Rumänien, ein Stahlbetonminarett erhalten, von dem man die weitläufigen Hafenanlagen sehen kann. Es sind die viertgrößten Europas, nach Rotterdam, Amsterdam und Hamburg, allerdings nur der Fläche nach.

### **Ein Kanal geht baden**

Aus der Dobrudscha und vom Schwarzen Meer wieder an den Ausgangspunkt, nach Cernavodă zurückgekehrt, atmen wir endlich wieder Donauluft. Noch in der Nacht wird der Fluss wieder Staatsgrenze. In Fließrichtung rechts liegt nun Bulgarien, links geht es bis zum



Stromkilometer 1.075, oberhalb des Eisernen Tores, rumänisch weiter. Der neue Morgen leuchtet in Oltenița, und das Ziel ist nun „Klein-Paris“ oder „Paris des Ostens“, wie Bukarest in der Blütezeit der Stadt vom Ende des 19. Jahrhunderts an geheißt hat, bis die Rote Armee einer kommunistischen Diktatur in die Steigbügel half, aus denen sie 1989 wieder gegliitten ist.

Über diese Revolution ist ebenso oft zu hören wie über ihr prominentes, nach kurzem Prozess hingerichtetes Opfer, Nicolae Ceaușescu. Unter seiner Diktatur wird von der Donau ein Kanal nach der 70 Kilometer entfernten 2,4 Millionen-Stadt Bukarest gebaut. 34 km sind in Zwangsarbeit von Intellektuellen, Priestern und anderen Verdächtigen fertiggestellt worden. Am Weiterbau bestehe kein Interesse, der Zugang der Hauptstadt zu Europas Wasserstraßen, nach Konstanza und zum Schwarzen Meer habe keinen Vorrang mehr. Also fahren wir auf der Straße von der Donau in die Hauptstadt.

Während es dem Volk an immer mehr mangelt, lässt der brutale Diktator in den achtziger Jahren, offenbar in göttlichem Wahn, Bauwerk um Bauwerk entstehen. Bis zum größten, dem Palast des Volkes, dem Parlamentspalast. Damals habe man ihn hinter vorgehaltener



Hand Palast des Sieges über das Volk genannt. 20.000 Arbeiter seien rund um die Uhr drei Jahre am Werk gewesen. Von Atombunker und Tunnel zum Flugplatz sei die Rede, von vielen Superlativen über Höhen und Größen bis zum Gewicht von Lustern. Und alles rumänisch, selbst der viele Marmor. Um den Palast Ministerien und, inzwischen verkaufte Wohnblöcke für getreue Mitarbeiter, Spitzen der Partei und des Staates. Der Diktator hat es nicht mehr erlebt, und der einzige, der vom Balkon gesprochen habe, sei, in schlechter Tradition Bukarest mit Sofia verwechselnd, Popstar Michael Jackson aus den Vereinigten Staaten gewesen.

### **Von der Staatskunst zur Volkskunst**

Wie in Paris sind über die Stadt hinweg Boulevards angelegt, die vielleicht mit der gleichen militärischen Absicht und in gleicher Weise verschwiegen, vom Diktator zum Höhepunkt getrieben werden. Die neuen Häuser sind alle in ähnlichem Stil errichtet worden. Dieser kitschige Einheitsbrei wird zwar reichlich mit Wasserflächen, Springbrunnen, Bäumen, Blumen, Kandelaber garniert, aber weder das Bühnenbild noch das Stück, das hier spielt, weder die Regisseure noch die Schauspieler passen zusammen.

Ein Drittel der Stadt sei für diesen Wahn zerstört worden. Und wie viele Menschen sind ermordet, wie viele seelisch und körperlich verletzt oder zerstört worden? Aber danach fragt man ohnedies nur bei misslungener Grosmannssucht. Die macht bei weitem nicht ganz Bukarest aus. Es gibt auch beachtlich gestaltete neue Anlagen mit viel Grün und großen Parkanlagen, leider aber auch mit der mangelnden Qualität der industriell-

len Bauten. Und es gibt Älteres wie gepflegte Residenzen, Kirchen, Schlösser, Paläste, Plätze und den Triumphbogen für den Dakerkönig Decebal und den römischen Kaiser Trajan. Vieles entspricht der Wiener Ringstraßenzeit, ist doch die Hauptstadt des Fürstentums Walachei erst 1877, nach der Vereinigung mit dem Fürstentum Moldau 1859, als Hauptstadt Rumäniens zu „Klein Paris“ aufgeblüht.

Die Gebäude der Revolution wie das der Securitate, oder die Universitätsbibliothek, in deren Kellerarchiv die Geheimdienstakten verbrennen, sind zu Symbolen der neuen Zeit geworden. Wie in anderer Weise auch das Haus der Architekten Rumäniens, mit dem sie wohl die Moderne des Landes demonstrieren wollen.



In einem der größten Parke der Stadt wird der dörflichen Geschichte gedacht. Das Dorfmuseum zeigt aus-

gewählte Objekte aus allen Regionen. Zeigt das, was zur Gänze verschwinden sollte im modernen Staat, der dreimal so groß ist wie Österreich und 23 Millionen Einwohner hat.

Zurück aus der Walachei, hin zur Donau. In Giurgiu steht inzwischen das Schiff, das uns später, in Drobeta Turnu Severin, noch einmal auf rumänischen Boden entlassen wird, wo wir am Abbruch der Südkarpaten ein Stück habsburgisches Erbes erleben werden.

### **Versunkene Kulturen – versunkene Städte.**

Noch in der Nacht hat die Donau einen neuen Anlieger und Rumänien ein neues Gegenüber bekommen, nämlich die Republik Serbien des jugoslawischen Staatenbundes Serbien-Montenegro. Das Schiff hat auch schon ein Gemeinschaftswerk der Anliegerstaaten, die Schleusen des Kraftwerkes Djerdap II, passiert. Morgen in Drobeta Turnu Severin im unteren Stauraum.

Nochmals rollt in dem fantastischen Museum des gepflegten Städtchens die wechselvolle Geschichte zwischen dem Schwarzen Meer, den Karpaten und der Donau vor uns ab. Hier hatten die Römer schon eine Brücke gebaut, die im Modell nachgebaut ist. Die Reste der Brückenköpfe sind noch am Ufer zu sehen.

Dem Flüsschen Cerna folgend, kämpft in einem engen Tal ein fast verfallenes Kleinod der ausklingenden habsburgischen Monarchie, das Herkules-Kurbad, gegen den Verfall an und träumt von einer neuen großen Zeit. Inzwischen hat das Schiff die Schleusengruppe des Kraftwerkes Djerdap I überwunden und bereits in Orșova angelegt. Diese Stadt ist neu, denn seit 1972 ist sie fast



40 Meter überflutet. In diesem bequem zu befahrenden Stausee werden wir die einst gefährliche und gefürchtete Enge des Eisernen Tores zwischen dem Balkengebirge und den Karpaten passieren und von der unteren in die mittlere Donau gelangen.

## **C. Den Balkan zur Rechten**

### **Von der Dunav bis zur Hauptstadt in den Bergen**

#### **Der Paukenschlag im Schatten der Weltliteratur**

Das Schiff wechselt die Seiten. Ist es gerade noch in Rumänien gewesen, und nun legt es in Bulgarien an. Hieß der Fluss eben noch Dunărea, so heißt er nun Dunav. Und wird wie die Stadt Ruse kyrillisch geschrieben. Denn die Altbulgaren verbündeten sich einst mit den Slawen, deren Sprache vorherrschend wird und zur gemeinsamen Schrift und Religion führt.

Was wird mich hinter Ufermauer und Bahnübergang erwarten? Zunächst eine Allee, eher schon ein Waldstreifen, der mehr Finsternis als Schatten, aber immerhin Kühle verspricht. Auf einmal ist man mitten im Gewühl, einer heiteren, fröhlichen und freundlichen Stadt, von der ich bis vor Minuten nichts anderes gewusst habe, als dass hier der Nobelpreisträger für Literatur, Elias Canetti, geboren ist. Irgendwie südländisch, stark katholisch, ein bisschen alt-österreichisch, ein bisschen neu-international.

Die Überraschung mag wie ein Paukenschlag sein, aber die Stadt kommt daher wie tänzelnde Töne auf einer Hirtenflöte. Abends, am Schiff, wird das zwar etwas anders klingen, denn die Rhythmen sind mittelalterlich asymmetrisch. Aber der Dudelsack überspannt fast alles. Und die lange Türkenzeit ist auch nicht ohne Einfluss geblieben. Immerhin lebt noch eine Million von ihnen als Minderheit im Land.

Der Donauhafen ist das Tor zur Welt. Die Stadt ist die Nummer fünf im Land nach Sofia im Westen, Plovdiv im

Süden, Varna und Burgas, beide an der 370 km langen Schwarzmeer-Küste im Osten.



### **Über das Balkan-Gebirge**

In Nikopol, einer alten osmanischen Grenzstation, begrüßt uns am nächsten Morgen die Sonne. Der Anlegeplatz ist etwas zu kurz, also wird das Seil um einen alten knorrigen Baum gewunden und das Schiff daran festgemacht. Das hätte die Erfindung einer nautischen Rundungsmaschine werden können.



Während das Schiff weiter flussaufwärts bis nach Vidin gleiten wird, vorbei an der Mündung der Iskär, dem einzigen Fluss, der das „alte“, das Balkan-Gebirge durchbricht, werden wir über die Berge nach Sofia fahren.

Bulgarien ist mit 110.000 km<sup>2</sup> etwa um ein Drittel größer als Österreich, es leben aber ungefähr gleich viele Menschen hier, und das meistens in den Städten. Nur mehr 30 Prozent sind in den Dörfern zu finden. Das habe zu einer neuen Wohnkultur geführt. Man lebe in den modernen Massensiedlungen der Städte, nahe dem Arbeitsplatz, habe aber die Verbindung zu den Dörfern nicht verloren, sondern nütze sie einerseits für Freizeit und Urlaub, andererseits für eigenen Anbau von Obst und Gemüse.

Die Anlehnung an Deutschland hat die Gleichstellung des Lev mit der Deutschen Mark gebracht, auch beim Übergang zum Euro. Das Nicken und Schütteln des Kopfes aber bedeutet, wie beim südlichen Nachbarn Griechenland, das Gegenteil von dem, was man in Deutschland darunter versteht. Und wenn der erste Storch gesichtet wird, und er steht auf zwei Beinen, sei im selben Jahr nicht viel zu erwarten, steht er auf einem Bein, werde es gut gehen, fliegt er aber, dürfe man sich auf Erfolg freuen.

Nachdem sich die Autobahn kühn über das Gebirge geschwungen hat, und wir durch die eher tristen Vorstadtzonen gefahren sind, sind wir inmitten der 1,3 Millionen-Stadt Sofia auf der Hochebene zwischen den Gebirgen. Der Park, mit 360 Hektar eher ein großer Stadtwald, wird 1891 von einem Schweizer Forstingeni-



eur angelegt, und ist mit dem Fernsehturm aus 1955 gleichsam der Mittelpunkt der Hauptstadt.

Im siebten Jahrhundert gibt es das erste bulgarische Reich, dem 170 Jahre Fremdherrschaft durch Byzanz folgen. Das zweite Reich wird dann von den Türken erobert und ein halbes Jahrtausend lang beherrscht. 1878 besiegt Russland, unter Verlust von 200.000 Soldaten, die Osmanen, und die Blütezeit des dritten Reiches beginnt, das 1946 von einer Volksrepublik abgelöst wird. 1991 wird Todor Schiwkow in einer unblutigen Wende abgesetzt und ein demokratischer Staat errichtet.



Die Rückreise zur Donau führt weiter westlich über den Balkan und das vorgelagerte Hügelland wieder ins Tal zurück. Kaum sind wir in Vidin am Schiff, geht es in die Nacht hinein, in der Serbien nach 471 Kilometer Bulgarien, in Fließrichtung am rechten Ufer, ablösen wird. Am linken wird Rumänien weiterhin Anrainer bleiben.